

„ISbN“ spendet neue Schilder

Nun ist alles übersichtlicher

Neckarbischofsheim. (bjv) Die „Initiative für die Stadtbücherei Neckarbischofsheim“ (ISbN) ist bekannt für regelmäßige Spenden, die die kulturelle Aktivität der Stadt erhöhen und die Stadtbücherei fördern. Die Vorstandsmitglieder Dr. Rainer Köthe, Dietrich Wegner und Dr. Cornelia Susseick überreichten nun offiziell ein neugestaltetes Hinweisschild, das nicht nur den Weg zur Stadtbücherei zeigt, sondern auch zum DRK-Ortsverein und den Gebäuden C und D des Adolf-Schmittthener-Gymnasiums. Zusätzlich weist ein weiteres Schild auf die Nummern 16 und 18 der Gartenstraße hin.

„Aufgrund der Koordination mit allen Institutionen hat es etwas länger gedauert, und natürlich auch wegen Corona“, berichtete Köthe. Zuvor sei im Bereich Obere-Turmstraße/Gartenstraße ein „unübersichtlicher kleiner Schilderwald“ zu sehen gewesen. „An den Gebäuden selbst sind nochmals separate Schilder mit den dazugehörigen Logos der jeweiligen Institutionen angebracht worden“, ergänzte Schatzmeisterin Dr. Cornelia Susseick. Bürgermeisterin Tanja Grether bedankte sich für das Engagement des Vereins, auf den sie sich in ihrer Amtszeit immer verlassen konnte. „Ein großes Dankeschön für diese sinnvolle Investition. Auch ein Dank an den Bauhof, der das Schildersystem aufgestellt hat“, sagte sie.



Rainer Köthe, Cornelia Susseick, Tanja Grether und Dietrich Wegner (v.l.). Foto: Jürriens

Altpapiersammlung

Helmsstadt-Bargen. (zg) Die „Capirinha-Fäller“ sammeln am Samstag, 1. August, wieder Altpapier. Wer seine alten Kartons, Kartonagen und Papiere loswerden möchte, den bittet der Verein das Sammelgut ab 9.30 Uhr gebündelt oder im Karton gut sichtbar an die Gehwege zu stellen.

LESERBRIEFE

Was sind die Beweggründe?

Zwischen den Zeilen gelesen

Zu „Unterschriften gegen geplantes Neubaugebiet“, RNZ vom 21. Juli

Um was geht es hier? Der Artikel zeigt Parallelen zu seit Jahren geschriebenen Texten und Leserbriefen in der RNZ und anderen Netzwerken. Es sind oft unterschiedliche und offene Angriffe gegen den Bürgermeister, die Gemeindeverwaltung und den Gemeinderat. In dem Artikel wird von einem „Kampf gegen Windmühlen“ und von „Mistreitern“, die im Verborgenen agieren, gesprochen. Ich überlege: Was ist der tatsächliche Beweggrund für Kampf und Streit? Welche Rolle hat hier wer im Windmühlen-Spiel? Wird hier gegen einen „Feind“ gekämpft, den es am Ende gar nicht gibt, wie bei Don Quijote? Mit einem Lachen unterstrichene Aussagen wie: „Ich habe nichts gegen Neubaugebiete – nur nicht hier“ empfinde ich als bedenklich und respektlos gegenüber Familien, die verzweifelt im Ort ein Eigenheim oder Bauplatz suchen. Mir stellt sich die Frage: Wer genau ist denn gegen diese Neubaugebiete? Sind dies Mitbürger, die in ihrem Eigenheim mit Garten sitzen? Deren Kinder und Familien ihr Heim zum Leben schon haben? Oder betrifft sie das Thema gar nicht? Den respektvollen und wertschätzenden Weitblick aller Beteiligten in Bezug auf Mensch, Familie und Natur wünsche ich mir sehr. Wie Herr Haag zitiert wurde: „Der Bürgermeister ist halt der Verantwortliche. Ich habe auch gar nichts gegen ihn“ zeigt, dass Verantwortung zu übernehmen immer am Ende jeden Handelns steht. Ich vertraue auf unsere Verwaltung, den Bürgermeister und auf die von uns Bürgern gewählten Gemeinderäte, dass sie verantwortungsvoll und mit Weitblick, ihre Aufgaben umsetzen.

Petra Lang-Schwindt, Angelbachtal

Er ist ein Schalker Tausendsassa

Ulli Potofski über seine Sympathie für die Gelsenkirchener und warum er bei „Let’s dance“ mitgemacht hat und öfter in Waibstadt ist

Von Christian Laier

Waibstadt. Er ist ein bekannter Sportreporter und Buchautor und war schon öfter in Waibstadt: Ulli Potofski (68). Im Rahmen einer Lesung (wir haben berichtet) stand er der RNZ für ein Interview zur Verfügung.

> Herr Potofski, in den vergangenen Jahren sind Sie mehrfach in Waibstadt gewesen. Warum zieht es Sie immer wieder in den Kraichgau?

Bei einer „Mein Stadion“-Sendung des Fernsehsenders „Sky“ in Sinsheim, die ich moderiert habe und bei der das Lokal komplett mit Schalke-Fans gefüllt war, hat mich Ulfrt Hagemeier aus Waibstadt, der Fanclubvorsitzender der „Sportfreunde Kurpfalz 04“ ist, angesprochen. Als Schalke-Fan, der auf Schalke großgeworden ist, habe ich mich über dieses überraschende Heimspiel in Hoffenheim natürlich gefreut. Wir sind dann in Kontakt geblieben und seitdem bin ich immer mal wieder in Waibstadt, mache Buchlesungen, wie beim Jubiläum 100 Jahre SG Waibstadt im vergangenen Jahr, was ein sehr schönes Fest war.

> Von vielen Sportmoderatoren weiß man nicht, Fan welches Vereins sie sind. Bei Ihnen schon. Ist das beruflich eher ein Vor- oder ein Nachteil?

Klarer Nachteil. Du hast nur Stress deswegen. Also wenn ich nach Dortmund komme, werde ich schon häufiger mal intensiv beschimpft. Aber Schalke ist für mich Heimat. Ich habe die deutsche Meisterschaft im Jahr 1958 live miterlebt. Ich würde mich aber eher als Sympathisant bezeichnen und nicht als Fan, weil Fan sein ja immer ein Stück Selbstaufgabe bedeutet.

> Wenn man die Live-Übertragungen der Bundesliga verfolgt, stellt man fest, dass Sie oft in Baden-Württemberg unterwegs sind. Wählen Sie das bewusst so aus oder ist das Zufall?

Ich weiß auch nicht, warum das so ist, ich war in der vergangenen Saison alleine sieben Mal bei Heimspielen der TSG Hoffenheim. Dort werden sie mittlerweile nervös, wenn sie mich sehen, denn keines dieser Spiele wurde gewonnen. Aber das ist purer Zufall. Ich gestehe auch, dass ich immer gerne nach Sandhausen fahre, dort freuen sie sich immer so, wenn einer kommt, den man aus dem Fernsehen kennt. Genauso ist das auch immer in Heidenheim. Ich habe großen Respekt dafür, wie diese kleinen Vereine es schaffen, jedes Jahr aufs Neue die Klasse zu halten. Das ist nämlich nicht so einfach.

> Warum?

Die TSG ist ein gut geführter Bundesligist, der aber aus vielerlei Gründen nicht die Möglichkeit haben wird, ganz oben anzugreifen. Das ist einfach das Problem im Fußball: Wenn du kontinuierlich ganz oben mitspielen willst, brauchst du verdammt viel Geld.

> Nach Ihrem Buch „Entscheidend ist auf’m Platz“ ist „52. Ein Jahrgang, zwei Leben“ das zweite Buch für Erwachsene. Was erwartet den Leser?

Bei „Entscheidend ist auf’m Platz“ habe ich mich einfach mal hingestzt und über alle meine Sportreporterkollegen geschrieben, was man eigentlich nicht machen sollte. Aber nicht auf böse Art, sondern erklärend warum der eine so und der andere so moderiert. Mein neuestes Buch „52. Ein Jahrgang, zwei Leben“ ist ein schönes Geschichts- und Geschichtenbuch geworden, weil der bekannte CDU-Politiker Wolfgang Bosbach und ich uns hingestzt und unsere Lebenswege nebeneinander gelegt haben.

> Wie kam es dazu?

Wir beide sind Jahrgang 1952, hatten aber völlig unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten, weil er aus einem gut situierten Haushalt mit klarer CDU-Tendenz stammt und ich aus einer Arbeiterfamilie mit klarer SPD-Tendenz. Aus diesen Parallelen und Gegensätzen ist ein lesenswertes Buch geworden.

> Die Lesung fand in einem Modehaus statt. Hatten Sie einen solchen Termin schon einmal?

Ich habe schon alles Mögliche gemacht, aber ein Modehaus war tatsächlich noch nicht dabei. Aber da ich ein modischer Typ bin, passt es auch wieder zu mir. Ich bin schließlich einmal von einer Jury zum schlechtesten angezogenen Sportmoderator im deutschen Fernsehen gewählt worden.

> Aber Sie haben ja auch schon viele positive Auszeichnungen bekommen. darunter den Bambi als beliebtester TV-



Den bekannten Sportreporter und Buchautor Ulli Potofski zieht es immer wieder in den Kraichgau und gerne auch nach Waibstadt. Foto: Christian Laier

halten. Das ist nämlich nicht so einfach.

> Wie schätzen Sie als Experte die Entwicklung der TSG Hoffenheim ein?

Die haben sich konsolidiert und stehen da, wo sie stehen – zurecht. Nicht mehr und nicht weniger. Es wird jetzt die Kunst sein für Hoffenheim, auf Dauer da oben anzugreifen und vielleicht noch mal Champions League zu spielen. Aber ich denke, wenn es wirklich so ist, dass der Verein aus den eigenen Einnahmen heraus mit seinen eigenen Mitteln wirtschaftet, dann ist es schwer, ganz da oben anzugreifen.

> Warum?

Die TSG ist ein gut geführter Bundesligist, der aber aus vielerlei Gründen nicht die Möglichkeit haben wird, ganz oben anzugreifen. Das ist einfach das Problem im Fußball: Wenn du kontinuierlich ganz oben mitspielen willst, brauchst du verdammt viel Geld.

> Nach Ihrem Buch „Entscheidend ist auf’m Platz“ ist „52. Ein Jahrgang, zwei Leben“ das zweite Buch für Erwachsene. Was erwartet den Leser?

Bei „Entscheidend ist auf’m Platz“ habe ich mich einfach mal hingestzt und über alle meine Sportreporterkollegen geschrieben, was man eigentlich nicht machen sollte. Aber nicht auf böse Art, sondern erklärend warum der eine so und der andere so moderiert. Mein neuestes Buch „52. Ein Jahrgang, zwei Leben“ ist ein schönes Geschichts- und Geschichtenbuch geworden, weil der bekannte CDU-Politiker Wolfgang Bosbach und ich uns hingestzt und unsere Lebenswege nebeneinander gelegt haben.

> Wie kam es dazu?

Wir beide sind Jahrgang 1952, hatten aber völlig unterschiedliche Entwicklungsmöglichkeiten, weil er aus einem gut situierten Haushalt mit klarer CDU-Tendenz stammt und ich aus einer Arbeiterfamilie mit klarer SPD-Tendenz. Aus diesen Parallelen und Gegensätzen ist ein lesenswertes Buch geworden.

> Die Lesung fand in einem Modehaus statt. Hatten Sie einen solchen Termin schon einmal?

Ich habe schon alles Mögliche gemacht, aber ein Modehaus war tatsächlich noch nicht dabei. Aber da ich ein modischer Typ bin, passt es auch wieder zu mir. Ich bin schließlich einmal von einer Jury zum schlechtesten angezogenen Sportmoderator im deutschen Fernsehen gewählt worden.

> Aber Sie haben ja auch schon viele positive Auszeichnungen bekommen. darunter den Bambi als beliebtester TV-

Moderator oder den „MIRA-Award“ als bester Sportkommentator. Was bedeuten Ihnen solche Auszeichnungen?

Es ist schon toll, wenn du auf den Bambi bekommst, und unten sitzen der deutsche Außenminister und viel Prominenz aus allen Bereichen. Und dann steht auf einmal der Schalkler da oben und die müssen dir in dem Moment zuhören. Ob sie wollen oder nicht. Aber es ist einem dann auch genauso schnell klar, dass es nur eine Momentaufnahme im Leben ist. Drei Monate später steht dann das Ding daheim rum und hat keinen Wert mehr.

> Sie sind nicht nur als Journalist und Buchautor bekannt, sondern auch als Schlagersänger oder Teilnehmer an Fernsehschows. Brauchen Sie immer Abwechslung in Ihrem Leben?

Ich komme ja von der Musik, weil ich am Anfang meiner Karriere Musiksendungen beim Radio gemacht habe. Unterhaltung ist übrigens etwas sehr Schwieriges, was von vielen Menschen komplett unterschätzt wird. Mir hat es aber immer großen Spaß gemacht. Später kam ich dann zum Sport. Ich habe schon immer mal geschaut, was gibt es auch außerhalb. Und gerade wenn man bei RTL ist, wird man auch mal gefragt und fast dazu gezwungen, etwas anderes zu machen.

> Inwiefern denn?

Ich hatte zum Beispiel einmal eine Gastrolle in „Ein Schloss am Wörthersee“ mit Roy Black oder dann später die Teilnahme bei „Let’s dance“.

> Warum gerade eine Tanzshow?

Ich bin ganz offen und ehrlich: Ich bin absoluter Nichttänzer, was dann leider auch viele Menschen in Deutschland sehen mussten. Aber du bekommst 60 000 Euro für die Teilnahme, das kann ich sonst in einem Jahr nicht verdienen. Das ist eben einfach eine gute Einnahmequelle und ein Grund, warum man da mitmacht. So lange mich der liebe Gott lässt und die Leute noch Spaß an mir haben, werde ich das auch in Zukunft nie gerne machen.

> Wann kommen Sie das nächste Mal nach Waibstadt?

Ich könnte mir gut vorstellen, bald einmal eine Lesung für Kinder aus meinen Kinderbüchern zu machen. Es ist mir ein großes Anliegen, dass Kinder dafür begeistert werden, Bücher zu lesen. Das Arbeiten mit Kindern ist von allem das Schönste.

Humor und Komik der leisen Art

Armin Meisner-Then gab Einblicke in das Handwerk des Clowns

Helmsstadt-Bargen. (bjv) Der Mensch stolpert immerzu, sodass der Clown die komische Kunst des Stolperns entwickelt hat. Diese lehrt jeden, über das eigene Stolpern zu lachen und immer wieder aufzustehen. „Immer einmal mehr als man hingefallen ist“, rät Clown Buffo alias Armin Meisner-Then. Eine wichtige Botschaft an diesem sommerlichen Abend unter freiem Himmel im Hof der Werkstattbühne des Figurentheaters „Pex“.

Clown Buffo machte den Auftakt des „Kultursummers“ zum Thema „Clownerie zwischen Unsinn und Philosophie“. Mit einer Mischung aus humorvollen „Nummern“ verzauberte er das Publikum. Mit Einblitten in sein Handwerk und die sieben Grundregeln der Clownerie ließ er auch das Entzaubern nicht zu kurz kommen. Die Grundzüge des clownesken Verhaltens und dessen Wirkung erklärte er bei seinen einzelnen Nummern, von denen man gerne mehr gesehen hätte. Die Gitarre und die „Queische“ ersetzen sein obligatorisches Saxofon, das durch die Corona-Pandemie eine Verbannung erfahren hat.

„Warum bin ich Clown geworden?“, stellt der gebürtige Franke, gekleidet mit übergroßem karierten Mantel, roter Nase und weiteren Clowns Attributen, die Frage an die Theaterbesucher. Natürlich fehlte die Kleiderbügelnummer nicht, die aber auch hier für Lacher sorgte. Der pensionierte Lehrer erzählte wahrhaftige Episoden aus seinem Leben, in dem er als Kind mehrmals durch Tollpatschigkeit

Kopfverletzungen davongetragen habe. „Ich rannte nach meinem Sturz von der Leiter durch das Dorf, hielt meine Hand auf den blutenden Kopf und rief ‚Hilfe, ich bin bewusstlos!‘.“

Vielleicht war das der Beginn seiner Clown-Karriere. Denn die archetypische Handlung eines Clowns besteht darin, zu stürzen oder zu scheitern. Wie sehr er die „Tücke des Objekts“ in seine „Berufung“ einbindet, sahen die Zuschauer bei der Bananen-Nummer. Clown Buffo versuchte vergeblich, in die Südfucht zu beißen, die immer wieder abknickte. Erst mit „beherztem Zugreifen“ kam er in den Genuss der süßen Frucht in Form von „Bananen-Pampe“. „Eigentlich eine Nummer, bei der ich immer einen Gast auf die Bühne bitte. Aber Corona hat daraus eine Solonummer werden lassen und das war heute die Premiere“, erzählt Meisner-Then. Aber auch die funktionierte beim Publikum. „Überhaupt sind 50 Prozent bei der Clownerie Publikumskontakt“, ergänzt er, nachdem er sich auf umständliche und lustige Art mit einem langen Schal auseinandergesetzt hatte.

Den „wichtigen Kontakt mit den Gästen“ zeigte Clown Buffo beim „verbalen Ping-Pong“ mit einem Theaterbesucher. Ein Vergnügen für die andere, die bestens unterhalten wurden und anschließend auch die Erklärung für das Gelingen dieser Nummer serviert bekommen. Der 67-jährige Meisner-Then, der auch Seminare und Workshops leitet, erzählte vom „dummen August“ im Zirkus, der – bunt bemalt – die Zuschauer



Clown Buffo alias Armin Meisner-Then sorgte nicht für die komischen Momente zum Auftakt des „Kultursummers 2020“. Foto: Bertold Jürriens

durch Tollpatschigkeit zum Lachen bringt. „Sein Gegenspieler ist der ‚Weißclown‘, der die Norm symbolisiert. Hinzu kommt oft der Zirkusdirektor als die Obrigkeit.“

Der Clown sei schon immer eine Figur gewesen, die Grenzen überschreitet und deren Verhalten unberechenbar ist. „Nonsense und Philosophie stecken in ihm“, sagte Meisner-Then weiter, der anschließend mit John Cages Stück „4’33“ aufhorchen ließ – oder auch nicht. „Ich kann 70 Variationen von diesem Stück spielen“, kündigte Clown Buffo mit erwartungsvollem Blick an. Nur wenige im Publikum schienen „4’33“ zu kennen,

denn in diesem Werk von Cage wird kein einziges Instrument gespielt, sodass auch Clown Buffo – mal pantomimisch Klavier spielend, Beine überschlagend oder stehend, aber immer stumm – für vier-einhalb Minuten Stille sorgte.

Zum Abschluss ein „Flamenco“ auf einem Bein und viel Beifall der Gäste. Fazit: Keine Schenkelklopfer oder platten Witze, sondern Humor und Komik der leisen Art. Buffo gehört zu der Mehrheit der naiven Clowns, die Ihre Gefühle nicht bewerten, denn alles was sie tun, kommt von Herzen. Das zeichnete auch Meisner-Then an diesem Abend besonders aus.

Episoden aus dem Leben